

## LITERATUR

Becker, Erika: Durch Resl bekehrt. Neue Zeugnisse aus Konnersreuth. Würzburg 1985. S. 17-99.

Leimkugel, Frank: Vom Provisor zu Priester - Das kurze Leben des Bruno Paul Rothschild. In: Geschichte der Pharmazie 45/1993. S. 28-30.

Schlumberger, Hans / Berger-Dittscheid, Cornelia: Lohr mit Steinbach. In: Kraus, Wolfgang / Dittscheid, Hans-Christoph / Schneider-Ludorff, Gury / Schwarz, Meier (Hrsg.): Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern (Band III/1: Unterfranken). Lindenberg 2015. S. 263-264.

## BILDNACHWEIS

Bruno Rothschild, etwa 1927. Das Foto ist abgedruckt bei: Becker, Erika: Durch Resl bekehrt. Neue Zeugnisse aus Konnersreuth. Würzburg 1985. S. 48.

## BRUNO ROTHSCHILD

\* 1900 – LOHR, WÜRZBURG, LICHTENFELS, GERMERSHEIM, KONNERSREUTH, EICHSTÄTT, ANSBACH



Mein Name ist Bruno Rothschild. Ich wurde am 24. Januar 1900 als Sohn des angesehenen Kaufmannehepaars Hermann und Helena Rothschild in Lohr am Main geboren. Ich habe zwei jüngere Geschwister – sie heißen Irma und Alvin. Meine Eltern sind streng gläubig und dementsprechend wurden wir erzogen. Allerdings bekamen wir auch die Sitten und Bräuche der katholischen Bevölkerung mit, wie beispielsweise die Umzüge durch die Stadt am Karfreitag oder Fronleichnam. Von unseren katholischen Mitbürgern werden wir anerkannt, sodass wir friedlich als gleichberechtigte Bürger zusammenleben können.

Kurz bevor ich die Schule beendete, wurde ich 1918 noch zum Kriegsdienst einberufen und zog an die Front. Danach schloss ich die Schule mit dem Notabitur<sup>1</sup> ab. Nach dem Krieg begann ich ein Medizinstudium in Würzburg, aber das war dann doch nichts für mich. Also wechselte ich ein Semester später zu Chemie und verließ schließlich die Uni, um Pharmazeut<sup>2</sup> zu werden. Ich absolvierte dafür Praktika in Frankfurt am Main und Würzburg und nahm dann das Pharmaziestudium in Würzburg und Jena auf.

Gleichzeitig setzte ich mich bei der Neugestaltung unseres Vaterlandes nach dem Krieg aktiv dafür ein, dass ein demokratischer Staat aufgebaut wird und keine kommunistische Diktatur aus dem Ende der Monarchie hervorgeht.

Während meines Studiums, am 23. März 1924, besuchte ich mit ein paar jüdischen Freunden eine Versammlung des „Völkisches Blocks“ im Hotel „Zur Post“ in Lohr. Als Viktor Hoffmann den Anteil an jüdischen Soldaten<sup>3</sup> im Weltkrieg kritisierte, griff ich ein. Denn ich selbst hatte im Krieg gedient und wollte es nicht hinnehmen, dass über mich und meine Glaubensgenossen hergezogen wird, wo wir uns doch so für unser Land eingesetzt hatten. Doch irgendwie kam ich von diesem politischen Konflikt auf religiöse Themen zu sprechen und behauptete schließlich, Jesus sei ein außereheliches Kind von einer Jüdin und einem römischen Hauptmann. Man kann sich denken, dass es dadurch zu einem großen Tumult kam – es entstand sogar eine Prügelei.

Ein paar Tage später erschien in der „Lohrer Zeitung“ ein Bericht über den Vorfall, in dem eine Entschuldigung der israelitischen Kultusgemeinde wegen meiner antichristlichen Äußerungen gefordert wurde. Schließlich hatte ich ja die Jungfrauengeburt Jesu, den Glaubenskern der Katholiken, angezweifelt. Daraufhin erklärte die jüdische Gemeinde öffentlich, dass sie mein Verhalten ebenfalls missbilligte und weiterhin auf ein friedliches Zusammenleben hoffte. Da ich mich dadurch von meinen Glaubensgenossen im Stich gelassen fühlte, trat ich aus der Gemeinde aus. Dies bedeutete für mich jedoch noch keine Abwendung von meinem jüdischen Glauben. Obwohl die Priester der Stadt mir gegenüber äußerten, dass sie mir persönlich nichts nachtragen würden, kam es zu einer Anzeige wegen Gotteslästerung und ich wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Mein Bruder vermutet, Nationalsozialisten könnten mich angezeigt haben – wer weiß?

<sup>1</sup> vereinfachtes Abitur in Kriegszeiten, oft abgehalten, damit junge Männer rasch in den Kriegsdienst eintraten

<sup>2</sup> Apotheker

<sup>3</sup> Hartnäckig hielt sich in Deutschland das Gerücht, die Juden würden sich vor dem Kriegsdienst drücken. Die sogenannte „Judenzahlung“ offenbarte das Gegenteil und wurde auch deshalb nicht veröffentlicht.

Diese ganzen Ereignisse hatten mich innerlich doch etwas verwirrt, sodass ich bei Stadtpfarrer Joseph Abel das Gespräch suchte. Er führte mich in den katholischen Glauben ein und empfahl mir, mich an einen Kapuzinerpater zu wenden, der mich weiter unterrichtete.

Inzwischen hatte ich mein Studium beendet und nahm eine Stelle in der Stadtapotheke in Lichtenfels an. In dieser Zeit besuchte ich einen Vortrag über Therese Neumann. Sie ist bekannt als katholische Mystikerin<sup>4</sup>: So erlebt sie Bibelszenen im Trancezustand,<sup>5</sup> kann Ereignisse vorhersehen oder das Leid anderer übernehmen. Ihr Körper ist von Stigmata<sup>6</sup> gezeichnet und sie kommt monatelang ohne Essen und Trinken aus. Als Pharmazeut bin ich bei Letzterem unsicher, aber vielleicht kann Glauben so etwas bewirken. Ich war von dieser Person so fasziniert, dass ich mich mit dem Fahrrad auf den Weg nach Konnersreuth machte, um Therese Neumann persönlich zu treffen. Bei dieser ersten Begegnung lag sie gerade, das Leid eines anderen ertragend, in ihrem „Leidensstübchen“.

Einige Zeit darauf zog ich nach Gernersheim. Dort wohnte und arbeitete ich bei der katholischen Familie Uhl. Mit Herrn Uhl redete ich häufig über den katholischen Glauben und meine Erlebnisse in Konnersreuth. Es entstand eine innige Freundschaft mit der Familie und noch heute halten wir Briefkontakt.

Erneut brach ich nach Konnersreuth auf, um dort das Gespräch mit Pfarrer Joseph Naber und Therese Neumann zu suchen. Die beiden bereiteten mir eine so wundervolle und lehrreiche Zeit, dass ich mich immer mehr zum katholischen Glauben hingezogen fühlte. Als Therese mir meine Taufe vorhersagte, stand meine Entscheidung fest: Ich wollte zum Katholizismus konvertieren!

Ein Rabbiner und andere Juden versuchten, mich von meinem Entschluss abzubringen – auch das hatte mir Therese vorhergesagt. Doch schließlich wurde ich am 10. August 1928 auf den Namen Bruno Paulus Franziscus Theresia a infante Jesu von Pfarrer Naber getauft. Therese Neumann und Franz Xaver Wutz, ein Hochschulprofessor in Eichstätt, sind meine Taufpaten.

Wie nicht anders zu erwarten war, reagierten meine Eltern zutiefst erschüttert über meinen Glaubenswechsel; mein Vater mehr als meine Mutter. Wenigstens meine Mutter konnte mir verzeihen und kommt hier und da mal zu Besuch oder schreibt mir einen Brief.

Später bekam ich eine Zusage für mein Theologiestudium in Eichstätt. Anfangs war es gar nicht so einfach für mich neu anzufangen und dann auch noch der Umfang an Stoff, den ich zu lernen hatte ... Aber ich wollte unbedingt Priester werden. Kurz nachdem ich am 1. Juli 1932 im Eichstätter Dom geweiht wurde, verschlechterte sich mein Gesundheitszustand – die Vorbereitungen auf meine Priesterweihe hatten mich doch ziemlich angestrengt. Am 13. August 1932 trat ich meine erste Kaplanstelle<sup>7</sup> in Arberg an, aber schon bald musste ich mich auf Kur nach Wörishofen begeben, um meinen Herzleiden auszukurieren. Doch ich bin zuversichtlich, dass es mir bald besser geht und ich nach Arberg zurückkehren kann.

<sup>4</sup> Person, die göttliche Erfahrungen macht

<sup>5</sup> veränderte Bewusstseinszustände

<sup>6</sup> Stigmata sind die Wundmale von der Kreuzigung Jesu Christi am eigenen Körper.

<sup>7</sup> Ein Kaplan ist ein Geistlicher, der einem Pfarrer untergeordnet ist.